



Zusammen für das große Ganze

Kochen, Reparieren, Organisieren, Reinigen, Aufbereiten –
Ohne die Mitarbeitenden der Diakoniewerk Halle Service GmbH
würde im Diakoniewerk einiges auf der Strecke bleiben

mit Herz
für Mensch
und Gott

mit Herz
für Mensch
und Gott

Inhalt

- 3 **Das Diakoniewerk zeigt Gesicht**
- 4 **Organisation ist alles ...**
- 8 **Neue Chefin, neue Geräte**
- 9 **Filme sind auch in der Poli Reil
Schnee von gestern**
- 10 **Vorständin zieht nach erstem Amtsjahr
positive Bilanz**
- 13 **Meldungen**
- 15 **Termine**
- 16 **Die Moralfrage**



Sehr geehrte Leserinnen und Leser
der Diakoniewerkschau,

Alles neu macht der Mai – so lautet das Sprichwort. Und so halten wir es auch bei der Diakoniewerkschau, deren Frühlingsausgabe Sie in den Händen halten. Denn Neuigkeiten und Wissenswertes aus allen Bereichen haben wir auch diesmal für Sie zusammengestellt. So wollen wir Ihnen das neue Orientierungssystem im Diakoniekrankenhaus näher bringen. Außerdem stellen wir Ihnen die neue Chefärztin des Radiologischen Zentrums, Frau Dr. Ruschke, vor. Sie ist gleichzeitig auch in der Poli Reil tätig und hatte einen arbeitsintensiven Start. Erneuerungen und Modernisierungen standen in den ersten Wochen auf der Tagesordnung. Anlass genug, sich mit der Radiologie etwas mehr zu beschäftigen.

In unserer Titelseite stellen wir Ihnen die Servicegesellschaft des Diakoniewerks vor. Im Interview erklärt der Betriebsleiter, Jörg Nordmann, welche Bereiche die Gesellschaft abdeckt und wie die Mitarbeitenden versuchen, in Zeiten knapper werdender Kassen dennoch guten Service zu leisten. Ganz gleich, ob Essen, Reinigung oder Reparaturen – all diese Dinge unterstehen den Mitarbeitenden der DWS. Die Wertschätzung ihrer Arbeit,

so scheint es, ist manchmal auch ein bisschen ungerecht. Denn solange alles gut läuft, registriert kaum jemand den Aufwand der hinter vielen dieser Dienstleistungen steht. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bei dem Unternehmen und seinen Mitarbeitenden bedanken.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und einen schönen Frühling und verbleibe bis zur nächsten Ausgabe, die im August erscheinen wird.

Ihre Elke Hirsch
*Kaufmännische Vorständin
Diakoniewerk Halle*

Auf großformatigen Tafeln werden künftig die Stationsteams zur besseren Orientierung für Patienten und Besucher vorgestellt

Das Diakoniewerk zeigt Gesicht

Wer zur Behandlung ins Krankenhaus muss, hat oft den Kopf voll: viele Informationen strömen auf einen Patienten ein, zudem muss man sich vorübergehend an einen Tagesablauf gewöhnen, der so gar nichts mit dem eines Gesunden zu tun hat. Und schließlich ist da noch die Sorge um den eigenen Körper. In dieser schwierigen Situation bleiben oft Fragen offen: zum Beispiel die, mit wem



man es auf der jeweiligen Station eigentlich zu tun hat. Selbst wenn sich Pflegepersonal und Mediziner vorgestellt haben, ist das noch längst keine Garantie dafür, dass ein Patient sich all die Namen auch tatsächlich merken kann. Trotzdem: „Für viele ist es wichtig, das Behandlungsteam zu kennen und zu wissen, in welcher Funktion die Leute auf den Stationen tätig sind,“ weiß Pflegedienstleiterin Simone Münz.

Doch wie schafft man es vor dem Hintergrund wechselnder Dienste, die Patienten auf dem Laufenden zu halten? Im Diakoniekrankenhaus geht man nun erstmals einen neuen Weg um die Patienten zuverlässig zu informieren: Derzeit ist die Krankenhausleitung (bestehend aus dem Ärztlichen Direktor, der Pflegedienstleiterin und der Vorständin) in Zusammenarbeit mit der Abteilung Unternehmenskommunikation dabei, große Informationstafeln anbringen zu lassen. Sobald alle technischen Voraussetzungen geschaffen sind, sollen sie in den Eingangsbereichen aller Stationen aufgehängt werden. Die großflächigen und vom hallechen Layouter Holger Volk gestalteten Rahmen enthalten neben dem Namen der jeweiligen Station die wichtigsten Informationen zur Personalstruktur sowie Bilder des Behandlungsteams. „Auf diese Weise bekommen Patienten und Angehörige erstmals bleibende Informationen, die sie jederzeit wieder abrufen können,“ erklärt Simone Münz.

Zudem ermöglichen die neuen Tafeln eine zusätzliche Orientierung im Haus. Denn die farbliche Gestaltung des bereits umgesetzten Wegeleitsystems sowie die nach Ab-



Wer ist wer und wofür ist er im Krankenhaus zuständig? –
Darüber informieren auf den Stationen künftig Tafeln wie diese.

schluss aller Umbaumaßnahmen eingeführte und durch Buchstaben erkennbare Gebäudestruktur finden sich dort ebenfalls wieder. Ein Beispiel: Die Bezeichnung „E 1 Chirurgie“ steht nach dem neuen System für die Station von Prof. Peter Würfl. Der Buchstabe E verweist dabei auf das neue Bettenhaus, die Zahl 1 für die erste Etage, in der die Station zu finden ist. Die Bezeichnung „Chirurgie“ soll zusätzlich über das Fachgebiet informieren.

Die neue Struktur war durch die Umbaumaßnahmen der vergangenen Monate und die damit verbundenen häufigen Umzüge einzelner Stationen notwendig geworden. „Die Situation war dadurch schlicht unübersichtlich,“ sagt Simone Münz, die sich mit dem neuen System sehr zufrieden zeigt. „Es bringt eine wesentlich bessere Orientierung, die auch auswärtige Personen wahrnehmen. Jetzt komme es vor allem darauf an, dass sich das neue System möglichst schnell flächendeckend durchsetzt. Dazu, so Münz, müssten alle Mitarbeitenden mitziehen und konsequent die neuen Bezeichnungen verwenden. Aus Erfahrung wisse sie, dass sich die alten Namen oft hartnäckig halten. Aber sie ist zuversichtlich, denn „Übung macht den Meister und inzwischen klappt das bei den meisten Mitarbeitern gut.“

Jörg Nordmann hat einen Job, der ihm Spaß macht, der aber auch ein wenig undankbar ist. Denn so lange alles läuft, dürfte vielen Patienten, Bewohnern und Mitarbeitenden gar nicht auffallen, dass es das Dienstleistungsunternehmen überhaupt gibt.

Organisation ist alles ...



Jörg Nordmann ist seit 2010 Betriebsleiter der Diakoniewerk Halle Service GmbH (DWS). Ganz gleich, ob es ums Essen, Hausmeisterdienste, Reinigung oder Infrastruktur geht, bei all diesen Dienstleistungen haben Geschäftsführer Dirk Mayer sowie Nordmann und das ganze Team den Hut auf. Das ist ein Kraftakt und eine logistische Meisterleistung zugleich. Denn, wo viele Menschen zu versorgen sind, braucht es vor allem eine gute Organisation, damit alles reibungslos ablaufen kann.

Der von Ihnen geleitete Bereich ist ziemlich groß. Was gehört alles dazu und was ist das Geheimnis einer guten Organisation?

Nordmann: In der Tat ist unser Aufgabenbereich ziemlich groß. Das Spektrum der angebotenen Dienstleistungen reicht von Reinigung und Bettenaufbereitung über Transport- und Rezeptionsdienste sowie der Speisversorgung bis hin zur Wartung und Reparatur der technischen Anlagen, außerdem Hausmeisterdienste, die Pflege von Grünanlagen sowie der Bereich Beschaffung und Disposition. Eine solche Vielfalt an Aufgaben zu bewältigen, kann nur mit einer serviceorientierten Organisation und mit einem guten Team geschafft werden. Auf beides können wir bei der DWS zurückgreifen. Im vergangenen Jahr haben wir zudem Strukturen verändert, so dass es neben dem Geschäftsführer Dirk Mayer und mir als Betriebsleiter weitere drei Bereichsleiter gibt, die ihre Abteilung jeweils eigenverantwortlich führen. Als Betriebsleiter der Bereiche bin ich auf die Unterstützung der einzelnen Bereichsleiter angewiesen und muss mich auf sie verlassen können und das klappt gut!

Bevor Sie 2010 zur DWS kamen, betreuten Sie Autobahn-raststätten. Welche Fähigkeiten konnten Sie aus dieser Zeit mitnehmen, die Ihnen nun an Ihrer jetzigen Wir-

kungsstätte weiterhelfen?

Nordmann: Ich konnte in den vergangenen 20 Jahren viele Erfahrungen über das Catering hinaus, im Bereich Technik und Logistik sammeln. Auf den ersten Blick mag es so aussehen, als ob Autobahnraststätten völlig anders funktionieren als die DWS. Wenn man allerdings weiß, dass der Servicegedanke im Vordergrund steht und es vorwiegend um die Optimierung der Abläufe geht, gibt es viele Parallelen. Einzig die Aufgabenfülle ist in meinem jetzigen Job noch gewachsen.

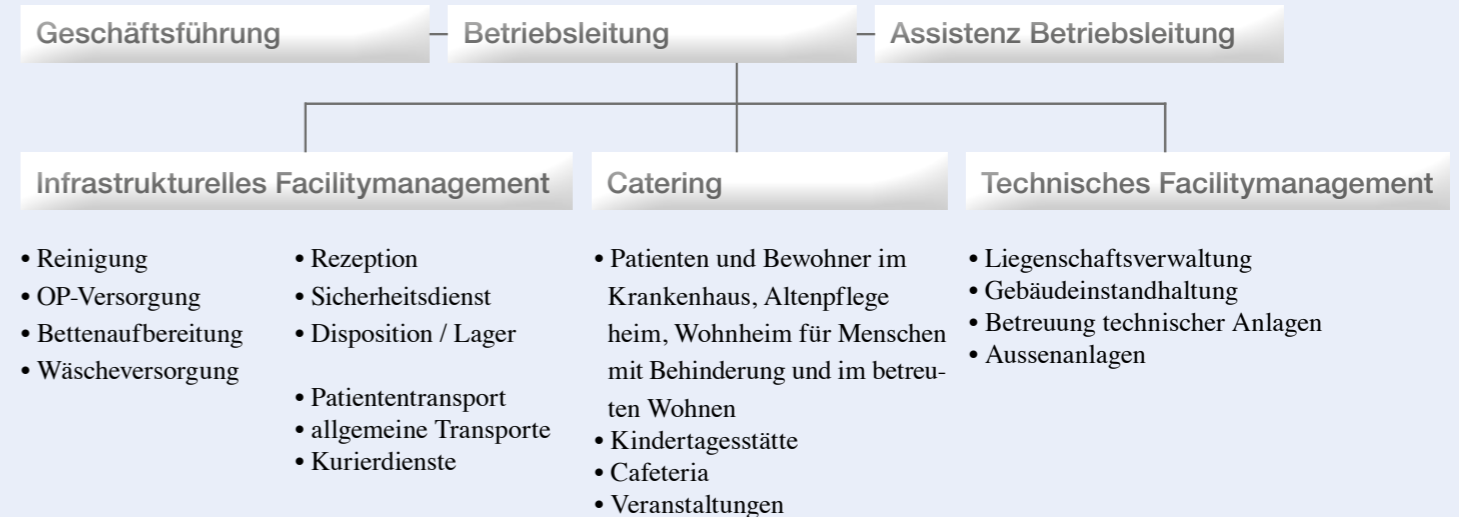
Wie viele Mitarbeitende kümmern sich bei der DWS um den reibungslosen Ablauf in den Einrichtungen des Diakoniewerks?

Nordmann: Oberstes Ziel ist es, tagtäglich für einen störungsfreien Ablauf in den Einrichtungen des Diakoniewerks zu sorgen und dafür haben wir derzeit 125 Mitarbeiter.

Sowohl Aufgabenfülle und Zahl der zu betreuenden Einrichtungen sind hoch - wie behalten Sie da den Überblick?

Nordmann: Bei mir laufen alle Fäden zusammen, doch mit einer guten Systematik sind alle Themen zu erfassen und diese werden entsprechend mit meinem Team bewältigt.

Service GmbH Diakoniewerk Halle



Einer von vielen wichtigen Bereichen, die Sie abdecken müssen, ist die Reinigung. Können Sie ein paar Zahlen nennen?

Nordmann: Es liegt in der Natur der Sache, dass in diesem Bereich ein immenser Aufwand notwendig ist. Schließlich wird gerade diese Leistung in medizinischen Einrichtungen als Grundvoraussetzung angesehen. Unser 26köpfiges Reinigungsteam ist deshalb im Zweischichtsystem tätig. Pro Monat säubern die Mitarbeiter unter Beachtung der strengen Hygienevorschriften in 2.500 Arbeitsstunden insgesamt allein 535.000 Quadratmeter Grundflächen im Krankenhaus, der Poli Reil, der Kita sowie den Seniorenheimen. Dies entspricht immerhin etwa der Fläche von 75 Fußballfeldern.

Wie schaffen Sie es, stets alles zur Zufriedenheit der Auftraggeber abzudecken?

Nordmann: Wichtig ist, dass wir uns als Dienstleister verstehen. Das bedeutet: wir nehmen Hinweise ernst und stellen uns Problemen schnell, um sie abzustellen. Diese Haltung ist wichtig, die habe ich in die Wiege gelegt bekommen, denn ich komme als gelernter Koch ursprünglich aus der Gastronomie.

Gibt es denn viele Beschwerden?

Nordmann: Relativ wenig. Wir werten das natürlich als Zeichen dafür, dass es im Großen und Ganzen gut läuft. Wichtig ist es uns, bereits Lösungsansätze anzubieten, bevor ein Problem entstehen könnte.

Können Sie ein Beispiel für Lösungsansätze nennen?

Nordmann: Nehmen wir das Essen, das täglich von 27 Mitarbeitern in der Küche für die Patienten und Bewohner zubereitet wird. Durch regelmäßige Befragungen lässt sich feststellen, dass unser Essen gut schmeckt. Doch auf einem solchen Urteil wollen wir uns nicht ausruhen. Deshalb haben wir gerade ein neues Speisensystem eingeführt. Dabei wird es uns durch den Einsatz neuer Technik besser gelingen, das Essen auf der richtigen Temperatur zu halten. Und das ist doch ein Gewinn!

Welchen Herausforderungen muss sich die DWS in nächster Zeit stellen?

Nordmann: Wir sind eine 100prozentige Tochter des Diakoniewerks Halle. Eine Grundanstrengung ist es, vor allem wirtschaftliche Effekte für das Diakoniewerk zu erzielen. Letztlich geht es darum, Geld einzusparen und zwar bei gleich bleibender Qualität der Leistungen.

... Zusammen für das große Ganze



Ronald Fröbus,
Leiter der Rezeption



Frank Heinitz
vom Waren- und Logistikdienst



Patiententransport



Axel Thürer,
Gärtner



Sabine Henze,
Diätassistentin
im Bereich Catering



Reinigungsdienst



Olaf Korrman,
Installateur



Lorenz Ammer,
Tischler



Hol- und Bringedienst

Geld einsparen und gleichzeitig die Qualität zu halten oder gar zu steigern, geht das überhaupt?

Nordmann: Ja. Zum Beispiel durch die Optimierung von bestehenden Verträgen. Dabei werden von uns sämtliche bestehende Verträge mit Zulieferern oder externen Dienstleistern überprüft. Auf diese Weise haben wir erst kürzlich einen neuen Vertrag mit einer Firma ausgehandelt, die unsere Aufzüge wartet. Das Unternehmen ist wesentlich leistungsfähiger als das bisherige. So kommen wir in den Genuss einer besseren Leistung. Das bedeutet

für uns unterm Strich eine nicht unerhebliche Einsparung, vor allem wenn dann Folgeschäden ausbleiben.

Welche Auswirkungen hat die Finanzlage auf Ihre Mitarbeitenden und den angebotenen Service?

Nordmann: Wie eben gesagt, können wir somit auch die wirtschaftliche Lage mit verbessern.

Einige Bedingungen sind aber wie sie sind. Ein Beispiel: für alle Bereiche, die wir zu betreuen haben, stehen insgesamt nur acht technische Mitarbeiter zur Verfügung.

Das ist sehr eng. Trotzdem können wir keine weiteren Mitarbeiter einstellen und müssen mit dem vorhandenen Budget auskommen. Im Alltag bedeutet das vor allem, dass manche weniger wichtige Reparatur nicht sofort ausgeführt werden kann. Denn zu allererst müssen unsere Techniker die wesentlichen Dinge abdecken. Und dazu zählt auch die Rufbereitschaft, denn sie sind, wenn es notwendig ist, Tag und Nacht einsatzbereit, und das muss auch so bleiben. In diesem Zusammenhang ist es mir übrigens ein Bedürfnis, mich bei allen Mitarbeitenden für

ihr Engagement zu bedanken. Trotz der hohen Arbeitsbelastung ist die Stimmung im Team gut, das ist mir sehr wichtig.

Dr. med. Kathrin Ruschke leitet seit Januar das Radiologische Zentrum im Diakoniekrankenhaus

Neue Chefin, neue Geräte



Der Start war ziemlich gut. Und die ersten Kontakte zu den neuen Kollegen waren es auch. Dr. Kathrin Ruschke hat schon viel geschafft. Und das, obwohl die neue Chefärztin des Radiologischen Zentrums im Diakoniekrankenhaus erst zu Jahresbeginn ihr Amt angetreten hat. „Ich bin sehr gut aufgenommen worden“, sagt sie. Binnen kurzer Zeit konnten unter ihrer Leitung bereits ein neues CT-Gerät sowie in der Poli Reil ein neuer Röntgenaufnahmeplatz in Betrieb genommen werden. Zudem gelang dort im Februar die Umstellung von Film- auf Speicherfolien. Wie schafft man das zusätzlich zu den Belastungen, die eine normale Einarbeitungsphase mit sich bringt? „Ich bin gut organisiert“, sagt Dr. Kathrin Ruschke. Außerdem, so meint sie, seien einige Dinge ja bereits vor ihrer Zeit angeschoben gewesen. Nichtsdestotrotz freut sie sich über die neuen Arbeitsbedingungen, die auch für die Patienten viele Verbesserungen mit sich bringen. „Wir sind mit dem neuen CT sehr zufrieden“, sagt die Chefärztin und erklärt warum: „es kommt mit einer geringeren Strahlendosis aus, die das Gerät für jeden Patienten anhand seiner körperlichen Merkmale individuell berechnet. Eine spezielle Software kann zudem bei sehr niedriger Dosis diagnostisch gut auswertbare Bilder errechnen.“

Seit nunmehr 20 Jahren ist die gebürtige Ascherslebenerin nun schon als Ärztin tätig. Bevor sie ins Diakoniek-

rankenhaus wechselte, war sie lange Zeit am Klinikum der Martin-Luther-Universität tätig, wo sie übrigens in den 80er Jahren auch studierte. Von Anfang an sei ihr klar gewesen, dass sie etwas mit Kindern machen wollte. Also ließ sie sich zunächst im damaligen Barbara-Krankenhaus zur Fachärztin für Kinderchirurgie ausbilden. Später wechselte sie an die Uni, wo sie einen Abschluss als Kinderradiologin erlangte. Diesen Schwerpunkt will sie künftig auch im Diakoniekrankenhaus und der Poli Reil anbieten. „Denn bisher gibt es in Halle im niedergelassenen Bereich keinen Kinderradiologen“, sagt Dr. Kathrin Ruschke.

„Die Arbeit mit den kleinen Patienten macht mir besonders viel Freude“, sagt die Mutter zweier Töchter. Übrigens, ihre Freude an der Arbeit mit Kindern teilt sie offenbar mit ihrem Mann, einem Kinderarzt.

Auch ihren zweiten Arbeitsschwerpunkt, die Mammadiagnostik, will sie in der Poli Reil ausbauen. So soll künftig die bereits seit langem angebotene Mammografie durch Ultraschalluntersuchungen der Brust ergänzt werden, außerdem ist geplant, sonografisch gestützte Gewebebiopsien anzubieten. Zudem will die neue Chefin die personelle Kooperation zwischen dem Röntgenzentrum des Diakoniekrankenhaus und der Poli Reil enger gestalten. Kathrin Ruschke: „So können Ressourcen besser genutzt werden.“

Die Röntgenabteilung in der Poli Reil wird umgebaut. Bereits im Februar wurde die Arbeit auf digitalen Betrieb umgestellt.

Filme sind auch in der Poli Reil Schnee von gestern



Röntgenaufnahmen auf Filmen entwickeln? Sie dann eintüten und dem Patienten aushändigen, damit er sie zu seinem behandelnden Arzt trägt? Dieses einigermaßen umständliche Szenario gehört in der Poli Reil inzwischen der Vergangenheit an. Ende Februar wurde das System in der Radiologischen Abteilung auf einen durchgehend digitalisierten Betrieb umgestellt. 290.000 Euro wurden insgesamt in die technische Aufrüstung der Abteilung investiert. Geld, das gut angelegt ist. Denn mit der Neuerung wird vieles einfacher, sowohl für die Mediziner der Einrichtung, als auch für die Patienten. „Es werden endlich keine Bilder mehr durchs Haus getragen“, erklärt Dr. Kathrin Ruschke, Chefärztin des Radiologischen Zentrums im Diakoniekrankenhaus und seit 1. April außerdem als Fachärztin für Radiologie in der Poli Reil tätig. Vielmehr sind die digitalen Aufnahmen des Patienten sofort am Computer einsehbar und jeder Facharzt kann sie auf dem Bildschirm in seinem Behandlungszimmer sehen und befunden. Das geht nicht nur schneller, es erspart auch den Rücklauf der Aufnahmen in die Röntgenabteilung. Ebenfalls von Vorteil: wenn ein Patient seine Bilder mitnehmen will, können sie vor Ort auf CD gebrannt werden. „Das ist eine große Erleichterung für den Arbeitsablauf“, sagt Dr. Ruschke.

Dr. Kathrin Ruschke und Dr. Monika Marzotko freuen sich über die digitale Technik, die ihnen ihre Arbeit erleichtert.“

Und was passiert mit den alten Röntgenaufnahmen, die noch in der Poli Reil lagern? „Untersuchungen, die bis zur Umstellung auf das digitale Röntgen angefertigt wurden, werden ganz normal, wenn man so will in analoger Form, im Archiv aufbewahrt“, erklärt die erfahrene Radiologin. Auch wenn die Patienten zunächst nicht allzu viel davon merken, so wird der Umbau in der Poli Reil demnächst weitergehen. So ist geplant, noch in diesem Jahr den Wartebereich in der Radiologie umzugestalten. Dabei soll der Anmeldetresen vorverlegt, also in den Wartebereich integriert werden. Darüber hinaus wird der Raum einer neuen Bestimmung zugeführt, in dem bisher die nun nicht mehr benötigten Filmentwicklungsmaschinen standen. Er wird umgebaut und künftig einen Arbeitsplatz für moderne Ultraschalluntersuchungen beherbergen. Chefärztin Ruschke: „Wenn alles fertig ist, sind wir auf einem guten Stand und können unseren Patienten noch besseren Service bieten.“

Sonntag, 2. Juni 2013, 11:00 Uhr

Foyer des Diakoniekrankenhauses, Mühlweg 7

**Medizinischer Sonntag:
Mehr als Röntgen – Welche Leistungen
radiologische Abteilungen anbieten**

Vorständin zieht nach erstem Amtsjahr positive Bilanz



Als Elke Hirsch im Mai 2012 zum Diakoniewerk Halle kam, lagen vor ihr vor allem Probleme: Die ursprünglich geplante Fusion mit den Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg war gerade gescheitert. Überdies kursierten Unsicherheit und Gerüchte. Inzwischen bewegt sich die neue Vorständin, so ihr offizieller Titel, in ruhigerem Fahrwasser. Das Arbeitspensum der dreifachen Mutter ist zwar noch immer sehr hoch, jedoch blickt sie ob der gelungenen Stabilisierung optimistisch in die Zukunft. Ines Godazgar sprach mit der 44-Jährigen über ihren Start und die weitere Entwicklung.

Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre ersten Arbeitstage im Diakoniewerk vor etwa einem Jahr?

Hirsch: Viele Positive. Ich bin sehr herzlich aufgenommen worden. Am ersten Tag stand ein großer Blumenstrauß auf meinem Schreibtisch, das hat mich sehr überrascht und natürlich auch gefreut. Alle Bereichsleiter und Chefarzte haben sich bei mir vorgestellt und mir viel Offenheit entgegengebracht. Ich hatte den Eindruck, dass viele froh waren, nun an fünf Tagen in der Woche eine Ansprechpartnerin für ihre Belange zu haben.

Bis dato waren Sie im Städtischen Klinikum St. Georg in Leipzig tätig. Mit Ihrem Wechsel nach Halle hat sich Ihr täglicher Arbeitsweg immens verkürzt. Bleibt Ihnen dadurch mehr Zeit für Ihre Familie?

Hirsch: Nein, aber das habe ich auch nicht erwartet. Ich habe jetzt den Vorteil, mit dem Fahrrad auf Arbeit zu gelangen, was ich auch nutze. Mehr Zeit bleibt mir aber nicht. Dennoch ist mein Wechsel ins Diakoniewerk für mich familiär ein Gewinn. Ich lebe im Paulusviertel. Diese Nähe zum Arbeitsort nutzen meine Söhne – sie sind 11, 15 und 19 Jahre alt – inzwischen durchaus, zum Beispiel wenn für die Schule eine Unterschrift von mir benötigt wird. Dann kann es schon mal passieren, dass der Jüngste in meinem Büro steht, und das mit mir

sozusagen auf dem kurzen Dienstweg erledigt. Insgesamt muss ich sagen, dass mein tägliches Pensum sehr hoch ist. Aber ich mache meine Arbeit gern und ich bin der Meinung, dass wir in relativ kurzer Zeit schon einiges vorangebracht haben.

Können Sie Beispiele nennen?

Hirsch: Wir haben die Stabilisierung des Krankenhauses geschafft, die dazu erforderlichen Gespräche mit den Krankenkassen waren erfolgreich. Ein weiterer Beleg für den positiven Trend ist die Erweiterung der Geriatrie und das damit verbundene Nutzungskonzept. Darüber bin ich sehr froh. Schließlich ist das Diakoniekrankenhaus eine wichtige Säule innerhalb des Diakoniewerkes. Es macht immerhin rund 75 Prozent unseres Umsatzes aus.

Sie haben Ihren Wechsel trotz aller Schwierigkeiten also bisher nicht bereut?

Hirsch: Nein, keinesfalls. Ich finde es wichtig, dass man vor schwierigen Situationen nicht die Augen verschließt. Veränderungen erfordern Mut, den hatte und habe ich. Und es macht mir Spaß, Veränderungen, Entwicklungen mitzugestalten.

Welche Erfahrungen aus Ihrer früheren Tätigkeit können Sie in Halle nutzen?

Hirsch: Einige meiner jetzigen Aufgaben sind durchaus mit denen in Leipzig vergleichbar. Ich war dort in meiner Funktion als Prokuristin in viele operative und strategische Prozesse, über den Bereich Finanzen hinaus, eingebunden und zuständig. Davon profitiere ich hier als Vorständin sehr. Ein wesentlicher Unterschied ist die Größe des Hauses, denn im Klinikum St. Georg sind 3.000 Mitarbeiter beschäftigt. Da ist das Diakoniewerk mit seinen 500 Mitarbeitenden wesentlich überschaubarer. Und das hat durchaus Vorteile, denn man kann auch mal auf kurzem Weg Entscheidungen treffen. Zudem ist die kirchliche Trägerschaft ebenfalls ein Unterschied zu meiner bisherigen Wirkungsstätte, einem kommunalen Haus. Im Diakoniewerk ist der Grundgedanke der sozialen Fürsorge durch die verschiedenen Bereiche wie der Altenhilfe oder dem Wohnheim für Menschen mit Behinderung anders präsent und traditioneller verankert. Durch unsere Diakonissen ist diese Tradition noch täglich sichtbar. Sie sind nach wie vor ein wichtiger und identitätsstiftender Teil des Diakoniewerks. Mit den Aktiven in der Diakoniegemeinschaft oder auch durch unsere vielen ehrenamtlich tätigen Helfer setzt sich dieses Engagement, dieser selbstlose Einsatz für den Menschen in gewisser Weise fort.

Wie nehmen Sie die Mitarbeitenden im Diakoniewerk wahr?

Hirsch: Zu Beginn meiner Amtszeit bin ich in allen Bereichen gewesen um mir vor Ort selbst einen Eindruck zu verschaffen. Ich gehe sehr gern an die Basis, weil man dort sehr gut mit den Mitarbeitenden ins Gespräch kommt und vieles erfährt. Ich denke, die Mitarbeitenden haben sich über mein Interesse gefreut. Daran will ich auch künftig festhalten. Das ist mir wichtig, damit die geknüpften Kontakte nicht verloren gehen. Mein Eindruck von den Mitarbeitenden ist sehr positiv. Viele sind sehr motiviert und verfügen über große Erfahrungen. Grundsätzlich würde ich mir wünschen, dass wir künftig noch mehr jungen Leuten eine Chance geben können. Denn das Durchschnittsalter der Mitarbeitenden steigt. Zu einem erfolgreichen Unternehmen gehört aus meiner Sicht jedoch ein guter Mix aus Jungen

und Älteren. Die einen sind vielleicht eher in der Lage, unkonventionelle Ideen zu entwickeln, die anderen können vor allem mit ihren Erfahrungen punkten. Beides ist wichtig.

Was würden Sie gern ändern?

Hirsch: Nach meiner Einschätzung waren die zum Diakoniewerk gehörenden Bereiche bisher sehr autark. Es gab zu wenig Verbindungen untereinander. In dieser Richtung strebe ich mehr ein Miteinander an. Das ist zum Teil auch schon gelungen. In diesem Zusammenhang liegt mir die Einbindung der Poli Reil sehr am Herzen.

Was wünschen Sie sich in Ihrem beruflichen Umfeld?

Hirsch: Motivierte Mitarbeitende, die mitdenken, die sich einbringen mit Ideen und Kreativität. Ich weiß, dass ihnen in den vergangenen Jahren schon vieles an Veränderungen zugemutet worden ist. Ich bin mir darüber im Klaren, dass man die Leute mitnehmen muss und sie auch nicht überfordern darf. Ich bin ein offener Mensch, wenn ich von Problemen Kenntnis habe, suche ich gern nach pragmatischen Lösungen.

Seit wann kennen Sie das Diakoniewerk Halle und wie vertraut ist es Ihnen?

Hirsch: Ich kam 1988 aus Görlitz nach Halle, habe im September 1988 an der Martin-Luther-Universität ein Studium der Betriebswirtschaftslehre begonnen. Das ist lange her, insofern fühle ich mich längst als Hallenserin. Seit dem Studium habe ich in unmittelbarer Nähe des Diakoniewerkes gewohnt. Besonders vertraut ist mir der Kindergarten, weil meine Söhne hier zwischen 1995 und 2004 betreut worden sind. Ich erinnere mich daran, dass wir als Eltern im Rahmen des Jahresfestes für die Kinder Theater gespielt haben. Eine schöne Tradition, an die ich gern zurückdenke und die heute noch existiert. Neu waren für mich das Bethcke-Lehmann-Haus und auch das Mathilde-Tholuck-Haus. Von beiden Einrichtungen war ich nach meinem ersten Besuch sehr begeistert. Besonders gefallen haben mir der liebevolle Umgang mit den Bewohnern und das spürbare Engagement der dortigen Mitarbeitenden.

Noch mal zum Thema Kinder. Schon als Frau in einer leitenden Position sind Sie eine Seltenheit. Überdies sind Sie dreifache Mutter. Werden Sie oft darauf angesprochen?

Hirsch: Ich gehe nicht mit dieser Information hausieren, aber mir wird an der einen oder anderen Stelle sehr bewusst, dass dieser Sachverhalt nicht selbstverständlich ist. In leitenden Funktionen dominieren Männer. Dass mir als Frau dieses Vereinbaren von Beruf, Kindern und Familie gelungen ist, verdanke ich sowohl glücklichen Umständen als auch der Unterstützung durch meinen Mann und unseren Familien, aber auch einer Portion Selbstvertrauen und nicht zuletzt der Freude, die ich bei der Arbeit habe.“ Wenn ich bei beruflichen Zusammenkünften erwähne, dass ich zu Hause vier Männer habe, reagieren viele erstaunt und ich muss lächeln.

Familienfreundlichkeit müsste Ihnen schon deshalb eine Herzensangelegenheit sein. Wie familienfreundlich ist das Diakoniewerk Halle eigentlich?

Hirsch: Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wichtig das Thema ist. Mein Ziel ist es auch, die Familienfreundlichkeit weiter zu fördern. Ich würde es gern auf die Agenda setzen, so genannte lebensabschnittsnahe Arbeitsbedingungen für Mitarbeitende zu schaffen. Ich denke, dass ein Unternehmen mit 500 Mitarbeitern flexibel genug sein müsste, um auf die spezifischen Erfordernisse Einzelner reagieren zu können. Zum Beispiel, in dem wir einen jungen Vater oder eine junge Mutter durch Umsetzung in einen anderen Bereich vom Schichtdienst entbinden können. Doch es geht um mehr. Es muss auch möglich sein, jemandem Teilzeitarbeit zu gewähren, wenn Eltern Unterstützung benötigen, gepflegt werden müssen oder der Mitarbeiter eine Weiterbildung plant. Solche Entscheidungen helfen enorm und können die Mitarbeiter sehr entlasten und dadurch wiederum motivieren. Davon profitieren schlussendlich alle.

Welche Projekte wollen Sie in nächster Zeit angehen?

Hirsch: Wir müssen unseren Campus stärken. Es gibt ungenutzte Immobilien. Hier haben wir Ideen für eine Nachnutzung. Mittelfristig müssen wir eine Lösung für die Klinik für Psychosomatische Medizin und Psycho-

therapie finden. Der stationäre Bereich und die Tagesklinik sollten an einem Standort außerhalb des Akutkrankenhauses zusammengeführt werden. Das entlastet gleichzeitig die Bettenkapazitäten der anderen Kliniken. Wenn wir das schaffen, können wir mit dem Standort Diakoniewerk Krankenhaus noch stärker punkten und die lange Tradition der Psychosomatik am Diakoniewerk nachhaltig fortsetzen. Das Krankenhaus liegt sehr zentral im Herzen der Stadt Halle und dennoch ruhig, es ist verkehrstechnisch sehr gut angebunden. Das ist ein enormer Vorteil. Poli Reil, Krankenhaus, altengerechtes Wohnen und Altenhilfe werden wir noch mehr verzahnen im Interesse unserer Patienten, Bewohner und Mieter. Lösungen müssen wir für unsere Bewohner im Behindertenwohnheim, also für das Bethcke-Lehmann-Haus, finden. Einige von ihnen sind inzwischen im Rentenalter. Darauf müssen und wollen wir reagieren, um die Betreuung innerhalb des Diakoniewerkes weiterhin zu sicherzustellen.

Ihre jetzigen Arbeitsaufgaben lagen früher in den Händen mehrerer: es gab den Rektor, den kaufmännischen Vorstand und den Krankenhausdirektor. Ist geplant, diese Stellenstruktur wiederherzustellen?

Hirsch: Nein. Wir werden dauerhaft auf den Krankenhausdirektor verzichten. Zu den weiteren Strukturen des Vorstands berät derzeit das Kuratorium. Grundsätzlich bin ich daran interessiert, dass die Bereichsleiter künftig mehr Eigenständigkeit erhalten und mehr Verantwortung für ihre Bereiche übernehmen. Schließlich kennen sie ihre Bereiche am besten.

Auch wenn Sie viel Zeit auf Arbeit verbringen, gestatten Sie dennoch die Frage, wie Sie Ihre Freizeit verbringen?

Hirsch: Wir sind eine sehr sportliche Familie. Meine drei Kinder sind begeisterte Triathleten, mein Mann Leichtathlet. Dadurch sind wir als Familie zumindest in der Triathlonsaison an den Wochenenden viel unterwegs. Außerdem laufe ich sehr gern, und zwar auf der Peißnitz, die zu meinen Lieblingsorten in der Stadt zählt. Das macht den Kopf frei.

Meldungen

Glatte Eins für Jänicke-Haus

Topzeugnis für die Altenhilfe im Diakoniewerk: Bei der jüngsten Qualitätsprüfung des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MKD) erreichte das Johannes-Jänicke-Haus nach einem zunächst noch vorläufigen Urteil die Note 1,0. Damit konnte sich die Einrichtung nicht nur gegenüber dem vergangenen Jahr steigern, als sie mit der Durchschnittsnote 1,4 bewertet worden war. Zudem liegt sie mit der glatten Eins sogar noch über dem Landesdurchschnitt, der mit dem Wert 1,1 (im Vorjahr 1,2) angegeben wird. Der akribische Check wird vom MDK alljährlich in den Pflegeeinrichtungen des Landes durchgeführt. Damit will man Angehörigen, die auf der Suche nach einem geeigneten Heimplatz für ein Familienmitglied sind, eine Orientierung geben. Bewertet wurde das Johannes-Jänicke-Haus nach einem festen Prozedere, dessen Kriterien in einem Prüfkatalog festgelegt sind. Dabei wird die Qualität der Arbeit in verschiedenen Teilbereichen erhoben. Dazu gehören die Pflege und medizinische Versorgung, der Umgang mit Demenzkranken Bewohnern, die soziale Betreuung und Alltagsgestaltung, sowie Aspekte von Wohnen, Verpflegung, Hauswirtschaft und Hygiene.

Kinder des Alt-Vorstehers besuchten Diakoniewerk



Anlässlich des 100. Geburtstags von Alt-Vorsteher, Pastor Wilhelm Flach, haben dessen Kinder kürzlich das Diakoniewerk Halle besucht. In Begleitung von Oberin Schwester Elisabeth Koch ließen sie sich die einstige Wirkungsstätte ihres Vaters zeigen und über die zahlreichen Veränderungen der vergangenen Jahre informieren. Pastor Flach wurde 1955 als Vorsteher des Diakonissenhauses benannt und hatte diese Funktion fast 20 Jahre lang bis zu seinem Tode im Januar 1975 inne. Zum Besuch der Kinder gehörte auch ein Blick auf die Ahnengalerie vormaliger Rektoren und Vorsteher sowie Oberinnen des Diakoniewerks Halle, die sich im Mutterhaus befindet.

120 Jahre Kirche im Diakoniewerk



Sechs Veranstaltungen in drei Tagen: Führungen, Konzerte, ein Festgottesdienst. – Das ist die Bilanz des Jubiläumswochenendes „120 Jahre Kirche im Diakoniewerk.“ Mehr als 300 Gäste kamen, um mit uns zu feiern. Höhepunkt war der Festgottesdienst am Sonntagmorgen, zu dem Regionalbischof Dr. Johann Schneider die Predigt hielt. Anwesend war auch der Beigeordnete für Wirtschaft und Wissenschaft der Stadt Halle, Wolfram Neumann. Der Zuspruch zu den Veranstaltungen zeigt, dass unsere Kirche im Bewusstsein der Menschen tief verankert ist.

Ausstellung zum Geburtstag



„MIT – GEGEN – LICHT“ – so lautet der Titel eine Ausstellung mit Fotos von Werner Schönfeld, die am 17. März im Diakoniewerk eröffnet worden ist. Anlass ist der 70. Geburtstag des in Halle lebenden Hobbyfotografen. Gezeigt werden Fotos, die Schönfeld in den vergangenen Jahren vor allem in seiner Heimatstadt gemacht hat. Dem Betrachter werden vertraute Motive in ungewöhnlichem Licht geboten. Dass der Mann gut fotografieren kann beweist auch sein im Oktober vergangenen Jahres im Hasenverlag erschienener Band „Halle. Vom Leben und Verfall in der DDR“. Interessierte können sich die Schau noch bis Anfang Juli im oberen Foyer des Diakoniewerks ansehen.

Meldungen

Neuer Kletterspaß in der Kindertagesstätte



Die Kinder der Kindertagesstätte des Diakoniewerks möchten sich bei allen Helfern bedanken, die den Bau eines neuen Kletterturms für die Einrichtung ermöglicht haben. Nachdem ein mehr als 15 Jahre altes Klettergerüst abgebaut werden musste, benötigten die Kleinen eine neue Spiellandschaft. Das Diakoniewerk Halle stellte dafür 8.000 EUR zur Verfügung, die für die Anschaffung eines Standardgeräts aus Metall ausgereicht hätten. Da die Eltern ihre Kinder jedoch lieber in einer ökologischen Spiellandschaft aus Holz spielen lassen wollten, sammelten sie gemeinsam mit den Kindern und Betreuern der Kita Spenden, um den fehlenden Betrag zusammenzubringen. Teil dieser Aktion war unter anderem ein Osterbasar mit Kuchen und von den Kindern gebastelter Osterdekoration (siehe Foto). Inzwischen wurden insgesamt 2.500 Euro eingenommen, so dass das neue Spielgerät angeschafft werden kann. Es ist bereits bestellt und wird im Juni aufgebaut.“

Besuch aus den USA und Kanada

Die 21. Vollversammlung des Diakonia-Weltbundes der Verbände und Gemeinschaften der Diakonie findet in diesem Sommer in Deutschland statt. Vom 1. bis 8. Juli werden auf dem Campus des evangelischen Johannesstifts in Berlin rund 350 Teilnehmer aus aller Herren Länder erwartet. Die Veranstaltung steht unter dem

Thema „Diakonie – Heilung und Segen für die Welt“. In Vorträgen, Bibelarbeit, Workshops, Kleingruppen und auch durch den Besuch verschiedener Projekte soll es vertieft und erarbeitet werden. Im Anschluss an das offizielle Treffen haben die Teilnehmenden des Treffens außerdem die Möglichkeit, Deutschland und die Vielfalt diakonischen Lebens und Handelns kennenzulernen. So wird eine Abordnung auch dem Diakoniewerk Halle einen Besuch abstatten. Dabei handelt es sich um 14 Gäste aus den Vereinigten Staaten und Kanada. Sie werden in der Saalestadt außerdem noch die Franckeschen Stiftungen besichtigen.

Besuch von Landtagsabgeordneten

Zweimal hatte das Diakoniewerk in den vergangenen drei Monaten Besuch aus dem Landtag von Sachsen-Anhalt. Am Mittwoch, den 3. April 2013, besichtigte Verena Wicke-Scheil die Einrichtung. Als Sprecherin für Gesundheitspolitik der Fraktion Bündnis 90 Die Grünen und als Vertreterin im Landespsychiatrieausschuss wollte sie sich an der Basis ein Bild über aktuelle Erfordernisse und Problemlagen machen. In Begleitung des Vorstandes und der Krankenhausleitung besuchte sie das Radiologische Zentrum, die Geriatrie Tagesklinik sowie die Psychosoziale Tagesklinik.

Bereits Ende Januar besuchte Dr. Verena Späthe das Wohnheim für Menschen mit Behinderung im Bethcke-Lehmann-Haus. Unter Führung von zwei Vertretern des Heimbeirates sowie der Leiterin der Einrichtung, Kerstin Conrad, besichtigte sie das Wohnheim und erhielt einen Einblick in den Alltag der 24 Bewohner und Bewohnerinnen. Frau Dr. Späthe ist ordentliches Mitglied im Ausschuss für Arbeit und Soziales sowie ständige parlamentarische Vertreterin der SPD-Landtagsfraktion im Behindertenbeirat Sachsen-Anhalts.

Termine

Mittwoch, 15. Mai 2013, 12:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Werkandacht

„Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten“

Sonnabend, 18. Mai 2013, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Musikalische Vesper:

Gesang und Orgel

Sonntag, 19. Mai 2013, ab 10:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk und Mathilde-Tholuck-Saal

Diamantenes Einsegnungsjubiläum mit Festgottesdienst

Sonntag, 26. Mai 2013, 12:00 – 18:00 Uhr

Marktkirche und Marktplatz

Das Diakoniewerk präsentiert sich auf dem Kreisdiakonietag

Sonntag, 26. Mai 2013, 10:00 – 18:00 Uhr

Hof der Poli Reil

Der bunte Hof der Poli Reil zum Paulusviertelfest

Donnerstag, 30. Mai 2013, 15:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Vortrag: „Aktuelle Herausforderungen in der Begleitung Krebsbetroffener“ (Eine Veranstaltung der eed)

Sonntag, 2. Juni 2013, 11:00 Uhr

Foyer des Diakoniekrankenhauses, Mühlweg 7

Medizinischer Sonntag:

Mehr als Röntgen – Welche Leistungen radiologische Abteilungen anbieten

Mittwoch, 5. Juni 2013, 15:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

„Geriatric im demografischen Wandel“ (Eine Veranstaltung des Seniorenkollegs Halle)

Sonnabend, 22. Juni 2013, 18:30 Uhr

Mutterhaussaal im Diakoniewerk, Lafontainestraße 15

Musikalische Vesper:

Musik für zwei Violinen und Cembalo

Mittwoch, 26. Juni 2013, 10:00 – 13:00 Uhr

Foyer des Diakoniekrankenhauses, Mühlweg 7

Aktionstag saubere Hände

Mittwoch, 3. Juli 2013

Garten des Johannes-Jänicke-Hauses

Sommerfest des Johannes-Jänicke-Hauses

Freitag, 5. Juli 2013, 16:00 – 23:00 Uhr

Gesamtes Diakoniekrankenhaus

Ein Abend im Diakoniekrankenhaus – wir stellen uns vor (Im Rahmen der Langen Nacht der Wissenschaften)

Samstag, 6. Juli 2013, 14:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk und Mutterhaussaal

156. Jahresfest

Mittwoch, 10. Juli 2013, 12:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Werkandacht „Sommer – Sonne – Lebenszeit“

Sonnabend, 13. Juli 2013, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Musikalische Orgelvesper

Die Moralfrage

Wie weit darf Ehrenamt gehen?



In den letzten Jahren hat das Ehrenamt in sozialen und kirchlichen Bereichen immer mehr Beachtung gefunden, obwohl Menschen schon lange Zeit und an vielen Orten diesen unentgeltlichen, freiwilligen und wertvollen Dienst tun. Er eröffnet die Chance, dass sie ihre Fähigkeiten in Arbeitsfelder einbringen, in denen ihnen der Einsatz Freude bereitet und sie einer

sinnvollen Beschäftigung für andere nachkommen. Von denjenigen, die in den Genuss der Hilfe kommen, werden Zuwendung und Betreuung sehr dankbar angenommen.

Auch die Einrichtungen, Gemeinschaften und Verbände, in denen Ehrenamtliche arbeiten, profitieren von ihrem Einsatz, weil den hauptamtlich Mitarbeitenden Aufgaben abgenommen und Freiräume geschaffen werden. Diese können sie nutzen, um ihnen gestellten Aufgaben intensiver nachzukommen. Darum sind ehrenamtlich Mitarbeitende ein dankenswerter Gewinn.

Dennoch kann es bei der Inanspruchnahme von Ehrenamtlichen zu Missverständnissen und falschen Erwartungen kommen. Gerade in der heutigen Zeit, in der aus Kostengründen vielerorts hauptamtliche Stellen abgebaut werden, scheint das Ehrenamt zu einem gern gesehenen Lückenfüller zu werden. Das darf aber keineswegs so sein. Es ist nicht die Aufgabe von Ehrenamtlichen, Hauptamtliche zu ersetzen oder einen Stellenabbau zu kompensieren. Das Ehrenamt soll immer ein zusätzlicher Einsatz zum hauptamtlichen Arbeitsgeschehen bleiben.

Dazu ist es auch wichtig, dass ehrenamtlich Mitarbeitende Begleitung und Wertschätzung erleben. Obwohl ihnen bei ihrer Arbeit die nötige Selbständigkeit zuge-
traut werden muss, sollen sie auch mit Gedankenaustausch, Zuarbeit und Unterstützung begleitet werden. Die Anerkennung ihrer Leistungen tut ehrenamtlich Mitarbeitenden gut, fördert die Zusammenarbeit und motiviert, sich weiter zu engagieren. Es darf beiden, den ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitenden, nicht aus dem Blick geraten, dass das Ehrenamt ein freiwilliges Amt ist, auch wenn es Verantwortungen und Pflichten beinhaltet. Ehrenamt soll nicht Last, sondern Lust bereiten.

Daher an dieser Stelle ein herzlicher Dank an alle Ehrenamtlichen des Diakoniewerks.

*Es antwortet: Pfarrerin Regine Ammer,
Seelsorgerin im Diakoniewerk Halle*

Impressum:



Diakoniewerkschau

Ausgabe 02_2013

*Zeitschrift des Diakoniewerks Halle
Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Elke Hirsch (Kaufmännische Vorständin)*

Redaktion:

Ines Godazgar, Udo Israel, Elke Hirsch

Kontakt:

*Diakoniewerk Halle
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
info@diakoniewerk-halle.de
www.diakoniewerk-halle.de*

Bestellmöglichkeit:

*Tel.: 0345 778-6203
info@diakoniewerk-halle.de*

Abbildungsnachweis:


*Archiv Diakoniewerk Halle,
Markus Scholz: Titel, S. 4, S. 6,
S. 7, S. 13
Michael Uhlmann: S. 3, S. 16
Udo Israel: S. 10, S. 13
Doris Faust: S. 2
Fr. Schulz: S. 14*

Gestaltung:

Holger Volk

Druck:

www.druckerei-mahnert.de

Sämtliche Text stehen unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Lizenz. Als Autorin ist anzugeben: Ines Godazgar / Diakoniewerk Halle. Für die Texte der Meldungen ist nur das Diakoniewerk Halle anzugeben. Fotos stehen unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht Kommerziell – Keine Bearbeitung 3.0 Lizenz (CC BY-NC-SA) . Die ausführlichen Lizenzbedingungen finden Sie unter: www.creativecommons.org/licenses